Deutschland, auch wenn die Autoren Vergleiche und Beispiele in den benachbarten Ländern einbeziehen, England, Italien und Frankreich vor allem, um ihren Diskurs zu festigen. Der umfassende Kern, der die mannigfaltigen Aspekte eines halben Jahrtausends deutscher Pharmazie behandelt, wird aber mit einer pikanten Sauce gewürzt, welche die theoretischen, kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Fundamente der pharmazeutischen Praxis veranschaulicht. So findet der Leser nicht nur alles über Gesetzgebung, Unterricht, Taxwesen, Literatur, Arzneimittelentwicklung in ihren verschiedenen Facetten usw., sondern auch einen Text, der dies umrahmt und in eine intellektuelle Perspektive setzt. Dazu ist jede grosse Periode beispielhaft mit Kapiteln eingeführt, welche die wissenschaftshistorischen und philosophischen Fundamente der Zeit beleuchten.

Ein so üppiger Inhalt konnte nicht ohne eine umfangreiche Literatursuche erstellt werden. Zum Glück konnten sich die Autoren auf die reiche pharmaziehistorische Produktion in Deutschland stützen, auch auf die zahlreichen Dissertationen, die seit den fünfziger Jahren an verschiedenen deutschen Universitäten bearbeitet worden sind. Wenn der «Schmitz II» gewiss kein Bilderbuch ist, ist es trotzdem ein schönes Buch, sorgfältig präsentiert und mit zahlreichen Illustrationen geziert, die den Text begleiten und deren Legenden sogar bereichern.

Die letzte umfassende deutsche «Geschichte der Pharmazie» war diejenige, die Hermann Schelenz vor mehr als einem Jahrhundert herausgegeben hatte. Wer nun den «Schmitz» betrachtet, kann die Fortschritte der pharmaziehistorischen Geschichtsschreibung klar erkennen!

François Ledermann, Bern

Schott, Heinz; Tölle, Rainer: **Geschichte der Psychiatrie.** Krankheitslehren, Irrwege, Behandlungsformen. München, C.H. Beck, 2006. 688 S. € 39.90. ISBN 3-406-53555-0.

Ein umfangreiches und ausserordentlich ansprechend organisiertes grosses Werk, das andere Wege geht als die bisher bekannten Schriften zum Thema. Nicht die einfache, durchgehende Chronologie wurde gewählt, sondern eine Aufgliederung nach Themen, die dann in ihren zeitlichen Abfolgen expliziert werden. Es geht vor allem um die theoretischen Voraussetzungen, die Entwicklung der Psychiatrie, dann folgt ein Kapitel über die Krankenversorgung, eines über die Behandlungsarten und schliesslich über die Behandlung selbst.

Als erstes staunt man über die unerhörte Vielfalt der Themen, die mit grösster Genauigkeit und Sachkenntnis abgehandelt werden. Die Autoren bleiben immer objektiv und lassen sich nicht verleiten, subjektive Urteile abzugeben, es sei denn, es handle sich um ganz offenkundige Fehlentwicklungen, wobei hier vor allem an den Rassenwahn, die Tötungsaktionen zu denken ist. Der Psychoanalyse Freuds wird in sympathischer Weise eine breite Darstellung eingeräumt, wobei auch da wieder die stupende Quellenkenntnis berückt.

Dass die Geschichte der deutschen und der französischen Psychiatrie im Vordergrund steht, erstaunt nicht. Es ist eine bekannte Tatsache, dass im 19. Jahrhundert in der angelsächsischen Literatur kaum epochale Arbeiten zu verzeichnen sind.

Werden Kritiker den Autoren vorwerfen, dass sie in der Gewichtung bestehender historischer Fakten zu subjektiv vorgegangen sind? Einem solchen Einwand könnte

der Rezensent nicht zustimmen. Der gewissenhafteste Historiker kann nicht total von seiner Subjektivität abstrahieren. Die Autoren schliessen ihre Ausführungen nicht mit dem Zweiten Weltkrieg ab, sondern gehen weiter. In übersichtlicher Weise und mit kluger Objektivität beschreiben sie die deutschen Reformen nach 1970, das Wesentliche der Psychiatrie in der DDR, die Bedeutung der antipsychiatrischen Bewegungen usw.

Insgesamt handelt es sich um ein äusserst spannend zu lesendes epochales Werk, das in manchem die bisher vorliegenden Bücher zur Psychiatriegeschichte bei weitem übertrifft. Es ist ihm eine breite Akzeptanz zu wünschen.

Christian Müller, Bern

Shackelford, Jole: **A philosophical path for Paracelsian medicine.** The ideas, intellectual context, and influence of Petrus Severinus (1540/02–1602). Copenhagen, Museum Tusculanum Press, 2004. 519 p. Ill. (Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium, 46). € 71.–. ISBN 87-7289-817-8.

Der dänische Mediziner Peter Sørensen, der sich zu Petrus Severinus latinisierte, ist der Paracelsus-Forschung keineswegs unbekannt geblieben, wie es manche Einzelstudien, aber auch Überblickswerke beweisen. Indes fehlte bisher eine neuere, sich auch auf Archivalien stützende Biographie, die ihn in seinem Umfeld zeigt und auch den Einfluss seines Hauptwerkes *Idea medicinae philosophicae* (Basel 1571) bei den Anhängern und Gegnern des Paracelsus darlegt. Dieser Aufgabe hat sich Jole Shackelford in einem über 500 Seiten umfassenden Buch gewidmet und hat sie – im grossen und ganzen – gut gelöst. Insbesondere die Studienzeit in Kopenhagen und Padua sowie die darauffolgende Anstellung als Leibarzt der dänischen Könige Friedrich II. beziehungsweise Christian IV. von 1571 bis 1602, Severinus' Todesjahr, werden ausführlich dargestellt. Die Tätigkeit als Leibarzt hat es sicherlich verhindert, dass der vielbeschäftigte Severinus seinem Hauptwerk keine weiteren Bücher hinzufügen konnte. Seine hohe gesellschaftliche Stellung am Hofe nutzte Severinus indes, ein Netzwerk in der «res publica literaria» Europas aufzubauen, das ihn mit neuesten Informationen versorgte. Sein Verhältnis zu Tycho Brahe, mit dem ihn wohl chemiatriische Interessen verbanden, schildert Shackelford ebenso wie den durch Briefe dokumentierten Interessenaustausch mit Theodor Zwinger in Basel. In diesem ersten Teil des Buches fallen bei den allgemeinen Darstellungen zur Renaissancephilosophie oder zum Paracelsismus Redundanzen auf, die den Leser ermüden. Hingegen sind die Ausführungen zur «Idea», deren «semina»-Lehre einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die zeitgenössischen und späteren Naturkundler, Chemiker und Alchemiker ausübte, eher knapp gehalten. Der dritte Hauptteil des Werkes folgt dann diesen Einflüssen und zeigt, dass – um Shackelfords Terminologie zu benutzen – verschiedene zentraleuropäische, britische und skandinavische «Severinian Schools» bestanden, die die «Idea» auch mit Kommentaren versahen. Sicherlich hat Petrus Severinus dazu beigetragen, den Paracelsismus in Europa zu verbreiten, aber er war nicht der einzige und erste, zumal die «Frühparacelsisten» Europas keineswegs untätig blieben. Dass Shackelford dies nicht deutlicher fokussiert, liegt in seiner unzureichenden Literaturkenntnis neuerer deutscher und fran-